

Kommt der Friede?

Die brädelnde Russenfront.
Von der Ostfront wird geschrieben: Der Geist der Bewegung im russischen Heere, das sich hier gegenüberliegt, macht sich täglich mehr und mehr bemerkbar. In welchem Maße die Disziplin vor sich geht, dafür werden uns immer neue Beweise geliefert. Seit einigen Tagen verlassen die Russen Annäherung an die Front. Über dem feindlichen Graben ging plötzlich eine weiße Flosse empor, und dann kam ein Russe in verlässlicher brauner Uniform an und kniete. Aus dem ganzen Wege schenkte er eine weiße Flosse, die allerdings nur aus einem Tuche bestand, aber ihre beabsichtigte Wirkung erzielte: bei uns wurde nicht geschossen, denn es handelte sich ja darum, zu erfahren, was der Russe wollte. Er rief nach, nahe heranzukommen, in gebrochener Weise zu, es möchte einer von uns zu ihm kommen. Ein Führer fand sich, und es zeigte sich, daß der Russe tatsächlich nichts Nötiges im Schilde führte. Er erzählte nur, daß alle seine Kameraden keine Lust mehr hätten, den Krieg zu betreiben. Dabei verwies er auf die russische Lebenslage, die ausnahmslos ohne Rücksicht auf die Grabenstellung hand und Fuß unterhandlung ihres Abgehenden zuließ. Natürlich hatte diese kein Ergebnis, denn natürlich vermochte der Russe nicht mitzuteilen. Tags darauf wurde vom russischen Graben wieder mit einem weißen Tuche gewinkt. Diesesmal kamen gleich zwei Russen. Das erste war, daß sie um Zigaretten baten. Als ihnen das Geschenk gemacht worden war und die Zigaretten brannten, wurden die Russen glücklich und boten, es möchte auf unserer Seite noch mehrere Schießen eingestellt werden. Die Russen verpflichteten sich, das Gleiche zu tun. Sie teilten auch mit, daß sie alle unsere Vorkämpfer empfangen und mit Interesse vernommen hätten. Für weitere Meldungen von dem, was wir wissen, wären sie uns dankbar. Und nun kam eine Mitteilung, die jedenfalls bezeichnend ist: die Russen bemerkten, daß sie nicht mehr Schüsse auf uns (so sagten sie) es werde ja doch bald kommen.

Ältere Leute, die mit den Russen gesprochen haben, meinten dann durch das siele Wasser, daß die beidenseitigen Graben trennt, zurück, daß ihre ersten Worte waren: *Armes Russland!* Selbstverständlich haben unsere Soldaten sich nicht vergewissert und die Wände an den Tag gelegt, die die Umstände erlebten. Auf alle Fälle haben wir einen Einblick in die russische Lebenslage gewonnen und ungezweifelnd den Einblick gewinnen können, den die Vorgänge der Revolution auf den russischen Soldaten ausgelöst haben. Am bedeutendsten war wohl die Veranschaulichung eines russischen Soldaten: *Wir haben nicht mehr angehen, denn unsere Offiziere haben nichts mehr zu sagen ...!*

Marz, d. h. gegenüber dem Vorjahre 15 676 Millionen Marz oder 32,79 % mehr.
Telegrammverkehr nach Polen und Serbien. Am 1. Mai ist der gewöhnliche Telegrammverkehr mit den von Österreich-Ungarn verwalteten Gebieten in Polen (L. u. T. Militär-Generalkommando Lublin), Serbien und Montenegro erloschen worden. Zugelassen sind nur in offener deutscher Sprache abgefasste Telegramme in dringlichen Angelegenheiten. Die Gebühr für Telegramme nach dem österreichisch-ungarischen Militär-Generalkommando Lublin ist dieselbe wie nach dem deutschen Generalgouvernement Warschau; Telegramme nach Serbien und Montenegro kosten 20 Pfennig für das Wort.

Von Nah und fern.
Stille Meifeier in Berlin. In fast allen Betrieben Groß-Berlins ist am 1. Mai gearbeitet worden. Einige „Ausläufer“, die von Anhängern der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft veranstaltet worden waren, erlitten

Dreißig Arbeiterinnen getötet. Infolge Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin hat sich der *„König“* zufolge in der Sprengstoffabrik in Troisdorf eine schwere Explosion ereignet, bei der dreißig Arbeiterinnen tödlich verunglückten. Der Betrieb erleidet keine Störungen.

Geheimnisvolle Kindermorde in Württemberg. Eine Angelegenheit, die die Kriminalpolizei lebhaft beschäftigt, erregt gegenwärtig in der Umgegend von Stuttgart großes Aufsehen. Dort verschwanden nacheinander auf unerklärliche Weise vier Kinder. Vor einigen Tagen erst wurde das letzte der vier Kinder, ein neunjähriger Knabe aus der Ortschaft Wangen, vermisst. Jetzt machte man die jürdische Entdeckung, daß die Verschwundenen wahrscheinlich das Opfer eines Verbrechens geworden sind.

Englische Fliegerbomben auf eine holländische Stadt. Aus Zierikzee in der holländischen Provinz Zeeland wird gemeldet, daß in der Nacht gegen 1/3 Uhr in sehr kurzen

Abstände, n. a. Berlin, Charlottenburg, Leipzig, Dresden, Düsseldorf usw. haben sich in erheblichem Maße an diesen Lieferungsverträgen beteiligt, aber auch Kleinabnehmer und die Deereverwaltung. Es soll in Zukunft zwischen Tafel- und Wirtschaftskartoffeln mehr unterschieden werden.

Sicherstellung der Kartoffellieferungen. Im Ausschuss für Ernährungsfragen erklärte Präsident v. Batsch, daß die Lieferung mit 5 Pfund Kartoffeln bis zum Juli gesichert erscheine. Wo es an guten Sorten fehlte, solle man Gemüse anbauen. Damit nicht wieder trotz reichlicher Kartoffelernte im Juli Mangel herrsche wie im vergangenen Jahr, sind entsprechende Verfügungen getroffen. Die Beschaffung von Saat, namentlich Kleesaat, halte ihre Schwierigkeiten; es liegt also nicht an der Landwirtschaft, sondern an den Verhältnissen, wenn hier und da eine Einschränkung stattfindet.

Gerichtshalle.
Wittfeld. Das Schöffengericht hatte die zwölfjährige Schülerin N. von der Anklage des Diebstahls freigesprochen, da sie nicht für ihre Tat verantwortlich zu machen sei. Sie hatte einen zehn-jährigen Bruder ein Geldstückchen mit 3 Mark Gehalt gestohlen und das Geld dann vernichtet. Der Anwalt legte Berufung gegen das freisprechende Urteil ein. Vor der Strafkammer erklärte der Richter, daß er das Kind für geisteskrank halte, sie habe schon Hunderte von Diebstählen ausgeführt und zeige niemals Reue. Einmal habe sie allen Schulmädchen, die schöne Schleien hatten, die Schleien abgemacht. Der Gerichtsarzt hielt die Anklage jedoch für zurechenbar, sie sei geistig geistig unbeeinträchtigt. Das Gericht verurteilte daraufhin die Angeklagte zu drei Tagen Gefängnis.

Leipzig. Die frühere Kinderkammerfrau Feiba Mühlhölzer war im vergangenen Jahre bei der Kaufmannschaft in die Stellung getreten. In demselben Hause wohnte die Dienstmagd Emma Wilsch. Auf Anweisung der letzteren entwendete die M. aus der Zeit von Juni 1916 bis zum Februar d. J. ihrer Dienstherrin noch und nach für 500 Mark Haus- und Kleiderstücke, für 2000 Mark Silberstücke, sowie für weitere 2000 Mark Feinm., Wäsche, Spigen, Kleider usw. Um zu den Sachen zu gelangen, hatte die M. die Wohnung der W. zu betreten gesucht, Schlüssel anfertigen ließ. Wegen schweren Diebstahls wurde die M. vom Landgericht zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Anklage Frau W. wurde mit zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis bestraft.

In dem von den Engländern beschossenen St. Quentin.



Mit ungeheurer Brut bombardieren die Engländer mit ihrer schweren Artillerie die Stadt St. Quentin. Sie vernichten ohne militärischen Zweck und Nutzen das Eigentum französischer Bürger, sie töten weder unwehrliche Kinder noch noch Arbeiter. Wir leben auf unserer Waise, welche Verbrechen die englischen Granaten in dem

sich nur schwachen Belohnung. So ist denn die Hoffnung unserer Feinde, daß mit dem 1. Mai der Streikgedanke in der Nahrungsgüterindustrie gewissermaßen eine Neubebung erfahren würde, an dem gelunden Sinn unserer Arbeiterschaft zurückgegangen.

Ende der ersten deutschen Kriegszeitung. Die erste deutsche Kriegszeitung, die der Weltkrieg ins Leben rief, die Kriegszeitung der Feste Vohren und der Stadt Vöhen, stellt mit der vor einigen Tagen herausgegebenen Nummer 45 ihr Erscheinen ein. In einem Beitrage gibt Generalmajor Basse, der Kommandant der Festung, einen Rückblick auf die Ursachen der Entstehung des Blattes.

Ein Schwerebahnunfall ereignete sich, wie aus Eisenfeld berichtet wird, kurz vor der Endstation Barren-Mittershausen. Ein Motorwagen fuhr auf einen stromlos gewordenen hängengebliebenen Doppelzug, dessen letzter Wagen durch die Wucht des Zusammenstoßes aus dem Gleis gehoben wurde und aus einer Höhe von 20 Metern in den Wasserlauf stürzte. Die vier Insassen erlitten wunderbarerweise nur ganz leichte Verletzungen, so daß sie eigentlich mit dem Schrecken über das ungewollte Bad davonkamen.

französischen Warenhaus Galerie Nouvelle angezündet haben. Dabei aber diefen sie nicht dabei, daß wir die Barbaren sind, die in toller Zerstörungslust nicht verschonen. Die Bewilligungen zeigen wieder einmal, auf welcher Seite die Barbarei und das Humenium zu finden sind.

Ein Wein- und Bierverbot in Schweden. In Schweden wurde ein zeitweiliges Bier- und Weinausschankverbot erlassen. Bis zum 7. Mai d. J. ist dort in den Gasthäusern jeder Wein- und Bierauschank verboten.

Volkswirtschaftliches.
Keine Rationierung von Obst und Gemüse. Die von zehnjähriger Stelle mitgeteilt wird, wird man in Zukunft bei Gemüse und Obst von jeder Rationierung und Rationierung absehen. Die Ware wird auf dem Markt und beim Kleinhandel zu haben sein. Jeder vorteilhaft scheinen die Lieferungsverträge auf Frühlingsbeginn einzutreten zu haben. Man darf damit rechnen, daß wir eine doppelte so große Gemüseernte haben werden, als in Friedensjahren. Durch Lieferungsverträge ist fast die Hälfte des Obstausbaus erloschen. Fast alle Obst-

Der Vorkamp im englischen Heer. Der bei den Engländern besonders beliebte Vorkamp, den sogar ein Dichter wie Rudyard Kipling als den „ehrendsten aller nationalen Sports“ bezeichnet, wird nunmehr von der *„Times“* gerabagt als Vorbereitung für den Sieg betrachtet. *„Der Vorkamp“*, so schreibt das Blatt, „ist glücklicherweise mehr als je die beliebteste Zerstörung unserer Soldaten an der Front. In jedem Gruppenlager gibt es Vorkamp-Clubs. Die Offiziere und selbst der Prinz von Wales tun alles nur mögliche, um diese Leidenschaft zu fördern. Denn erstens wird hierdurch die Laune der Soldaten aufgerichtet, und zweitens ihr Kampfesmut und ihre Ausdauer zur nötigen Weisheit geformt. Darum wird der Ruhm des künftigen englischen Sieges zugleich das überauswichtigste Ruhmeszeichen für den edlen britischen Vorkamp sein.“

Eine Ausstellung von Schlachtfeld-Gasthöfen. Als die sonderbarste aller bisherigen Kriegsausstellungen ist unbedingt die jetzt in den Pariser Tuilerien eröffnete Ausstellung von Schlachtfeld-Gasthöfen zu bezeichnen, die vom französischen Touring-Club in Szene gesetzt wurde. Dieser Club, der die Interessen der französischen Fremden-Industrie zusammenfaßt, beschäftigt sich schon lange mit dem Gedanken, wie er aus der Verwüstung der Schlachtfelder nach dem Kriege durch reiche Fremde am besten Geld herauszuschlagen könnte. Man rechnete vornehmlich mit den Amerikanern, die möglichst bald die Schlachtfelder werden besichtigen wollen, und verfertigt daher Pläne und Modelle für leicht transportable Schlachtfeld-Spots. Wie der *„Gaulois“* stolz mitteilen weiß, bergen bereits die jetzt ausgestellten Modelle allen erdenklichen Luxus und die raffiniertesten Bequemlichkeiten — womit man das Andenken der gefallenen Franzosen scheinbar am besten zu ehren gedenkt.

Handel und Verkehr.

Deutsche Reichsbank. Im Zentralbankrat hat Präsident Badenits ein- und die Bedeutung des Geldverkehrs der Reichsbank. Die Rechnung wurde be- am 10. April geschlossen. Freiwilige Einzahlungen wurden bereits im den 29. März ange- aber der erste vorgeschriebene Termin, zu dem eine Einzahlung, und zwar von 20 % statt- am 1. Mai, war für 27. April. Man ergab sich am 25. April, festgesetzt werden konnte, daß bis zum 1. Mai über zehn Milliarden tatsächlich eingezahlt worden sind. Dabei wurde die Hälfte der Darlehen noch weit vorzeitig befristet als bei den früheren Anleihen, denn nach den vorliegenden Berechnungen waren bis zum 28. April 2445 Mill. der letzten Anleihe bereits, aber von den Darlehenstellen dafür nur 74 Mill. M., d. h. noch 2371 Mill. M. einmommen worden.

Die Aufhebung des Postverkehrs. Der Reichsminister des Reichs-Postwesens hat sich am 1. Mai 1916 über die Aufhebung des Postverkehrs in den besetzten Gebieten entschieden. Die Zahl der Poststellen in den besetzten Gebieten (Stand 1914) um 36 867 auf 148 918 (Stand 1916) gestiegen. 65 % der Poststellen sind in den besetzten Gebieten und Kaufmann. Der Postverkehr betrug 1916 noch 83 482 Millionen

die erhobenen Arme hielten und tupte vorsichtig eine nicht vorhandene Träne aus ihrem Auge. Dabei fuhr ihr Blick wie heimlich prüfend über Friedes elegantes, tadelloß sitzendes Kleid und sie mußte zugeben, daß ihre Schwester sich auflallend gut konserviert habe und sehr statisch und wohlhabend ansehe.
Friede befehlte ihren ruhigen, klaren Blick, den sie in die unruhig flimmernden Augen der Schwester lenkte.
„Ich wachte, was hier geschehen ist,“ sagte sie leise.
Lizzi frampfte die Hände zusammen.
„Auch — auch das — das mein Mann selbst —“
„A — auch das.“
„Mein Gott, so ist es schon vabstl geworden! Ach, Friede, daß er mir das antun konnte. Aber glaube mir, er hat es getan in einem Anfall geistiger Sdrang. Er war mit dem Pferde schwer gestürzt und blieb gelähmt. Sider hat auch sein Kopf dabei gelitten, denn sonst — ich wüßte nicht, weshalb er uns so etwas Furchtbares hätte antun sollen. Bedenke doch den Standal! Ach, Friede, wie entsetzlich das alles ist. Von wem hast du denn davon gehört?“
„Durch deinen Mann selbst.“
„Von ihm selbst — von Fritz selbst? Wie meinst du das, Friede?“
„Ja, Fritz hat mir mitgeteilt, daß er die Absicht habe, aus dem Leben zu scheiden. Heute, morgens, erhielt ich den am Samstag aufgegebenen Brief. Und daraus geht hervor, daß er nicht geistig gestört war, als er die Tat vollbrachte.“

Lizzi fuhr auf.
„Still — um Gottes willen still! Kein Mensch darf das hören. Begreife doch, es ist die einzige Möglichkeit, den Standal zu verhüten. Selbst wenn wir überzeugt wären, daß er es mit klarem Bewußtsein getan, so müßten wir doch der Öffentlichkeit gegenüber dieser Tatsache leugnen. Im übrigen glaube ich es nicht. Warum sollte er es getan haben?“
„Weil er als Krüppel niemand zur Last fallen wollte — und weil er zu stolz war, lebend meine Hilfe für mich in Anspruch zu nehmen. Im Lode hat er mich selbst mit dem Taschentuch über die Stirn.“
Lizzi wurde dunkelrot und wuschte mit dem Taschentuch über die Stirn.
„Das — das hat er getan — das —“, flammelte sie schluchzend.
„A — das hat er getan. Und deshalb bin ich gekommen, um ihn noch einmal zu sehen — und um auch meine Hilfe anzubieten.“
Lizzis Augen blitzten auf. Aber dann nahm sie sofort wieder eine rührend hilflose Pose ein. Ellen aber ergriff wie überwältigt von so viel väterlichen Hand und schloß sie.
„Wie gut du bist, Tante Friede.“
„Diele ich mit sorgendem Blick in Ellens Gesicht.
„Wahrlich, sie ist ihrer Mutter getreues Ebenbild, innen und außen. Verlogen und schmeicheleisch, wenn es gilt, etwas zu erreichen, kalt und gefühllos — denn sonst würde die Trauer um den Vater sich anders zeigen,“ dachte sie.
Ellen war etwas geniert durch Tante Friedes Blick und zog sich hinter die Mutter zurück, die

blitzschnell überlegte, wie sie die angebotene Hilfe am besten ausnützen konnte. Friede durchschaute sie, als ob sie von Glas wäre. Lizzi beugte sich endlich vor und griff nach Friedes Hand.
„Schwester — liebe Schwester — ach — ich wachte es ja. Du bist dir gleichgeblieben, bist noch immer die großmütige, gütige Friede.“
Friede sah ungerührt in ihr wehmütiges Gesicht. Da sprach nicht ein Zug von Weiden und Entbehrungen. Und auch das elegante Äußere der Witwe ließ nicht darauf schließen, daß sie sich etwas zu verlagen gewöhnt war. Es wurde Friede schmerzhaft klar, daß nur des Mann, der bleich und starr da drüben lag, in dieser Ehe die Sorgen und Entbehrungen getragen hatte. Er war der Dulder gewesen — sie die Genießende.
Ein würgendes Gefühl stieg in ihr auf. Sie hätte emporkippen und diesem wohlfrüheren Nuppenkopf ausweichen mögen: „Du bist schuld an meinem Lode, du hast ihn herzlos in die Vernichtung getrieben, wie du ihn einst herzlos von meiner Seite gerissen hast, um meiner Gütigkeit zu rühnen. Jetzt weinst du ihm kaum eine Träne nach; denn dein Tod macht dir den Weg frei, den er zu stolz war, dich gehen zu lassen — den Weg der Erblichleichen.“
So hätte sie rufen mögen. Aber ihre Lippen blieben fest geschlossen, nur in den Augen flammte es wie heiliger Zorn. Und vor diesem Blick senkte Lizzi die Augen.